



Abschlussbericht

Mein Semester an der California
State University Long Beach
Sommersemester 2025

Annika Godau, HAW Hamburg, Master Soziale Arbeit
godau.annika@haw-hamburg.de

Entscheidungsfindung eines Austauschsemesters an der CSULB

Von Beginn meines Masterstudiums in Sozialer Arbeit an war ich sehr daran interessiert, ein Auslandssemester zu integrieren. Die CSULB erschien mir dabei als ideale Wahl. Die HAW Hamburg pflegt eine enge Partnerschaft mit der California State University Long Beach, was viele Vorteile mit sich bringt. Die CSULB ist eine renommierte Universität in den USA. Klima und Kultur unterscheiden sich deutlich von Norddeutschland und versprechen wertvolle neue Erfahrungen. Aus verschiedenen Gründen entschied ich mich daher für ein Semester an der California State University Long Beach.

Bereits zuvor gesammelte Auslandserfahrungen bestärkten mich. Während meines Bachelorstudiums verbrachte ich ein Auslandssemester an der VIA University College in Aarhus, Dänemark. Trotz der Einschränkungen durch Corona, konnte ich dieses Austauschsemester sehr genießen. Diese bereichernde Erfahrung ermutigte mich, erneut den Schritt ins Ausland zu wagen und mich für eine Partneruniversität im Masterstudium zu bewerben. Daher bewarb ich mich bereits im ersten Semester meines Masterstudiengangs für ein Auslandssemester an meiner favorisierten Universität, der CSULB in den USA.

Die CSULB bot mir viele Vorteile, unter anderem die Möglichkeit, meine Englischkenntnisse zu vertiefen. Ich wollte mich gerne sowohl fachlich als auch privat mit Muttersprachler*innen austauschen. Anfangs verunsicherte mich die Vorstellung, dass die Kurse zu anspruchsvoll sein könnten, insbesondere aufgrund der fachspezifischen Sprache und der hohen Anforderungen an amerikanischen Universitäten. Pro Kurs wurden mehrere Tests während des Semesters, Präsentationen sowie kurze Hausarbeiten verlangt. Dennoch gelang es mir sehr gut, sprachlich mitzuhalten, und ich konnte dem Unterricht problemlos folgen. Immer wieder war meine internationale Perspektive gefragt, und die Professor*innen bezogen mich regelmäßig gezielt in kursbezogene Diskussionen ein.

Auch die Kursauswahl an der CSULB war für mich besonders reizvoll. Es gibt ein breites Angebot an Veranstaltungen sowohl im Bereich Soziale Arbeit als auch in anderen Fachrichtungen, deren Kurse anerkannt werden, wie etwa aus den Bereichen „Business“ und „Gender“, in denen ich zwei Kurse belegte.

Die enge Kooperation zwischen der HAW Hamburg und der CSULB motivierte mich zusätzlich zur Bewerbung. Das bestehende Netzwerk zur Partneruniversität in Long Beach erleichterte den gesamten Bewerbungsprozess erheblich. Besonders vorteilhaft war, dass die Kursanerkennung reibungslos verlief. Ich konnte auch von den Erfahrungen früherer HAW-Studierenden an der CSULB profitieren, die ihre Kurse beschrieben und hilfreiche Hinweise zum Bewerbungsprozess teilten. Ein weiterer großer Pluspunkt: Im Rahmen des Austauschprogramms fallen keine Studiengebühren an. Das funktioniert nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit, amerikanische Studierende kommen für ein Semester an die HAW und übernehmen dafür ihre Studiengebühren selbst.

Allerdings sind die Lebenshaltungskosten in den USA, insbesondere in Kalifornien, sehr hoch. Ohne das von der HAW empfohlene DAAD-Stipendium hätte ich den Aufenthalt finanziell nicht realisieren können. Auch mit dem Stipendium musste ich einen erheblichen Teil der Kosten, etwa für Verpflegung oder ein Taschengeld, insbesondere fürs Reisen, selbst tragen. Darauf gehe ich später noch näher ein.

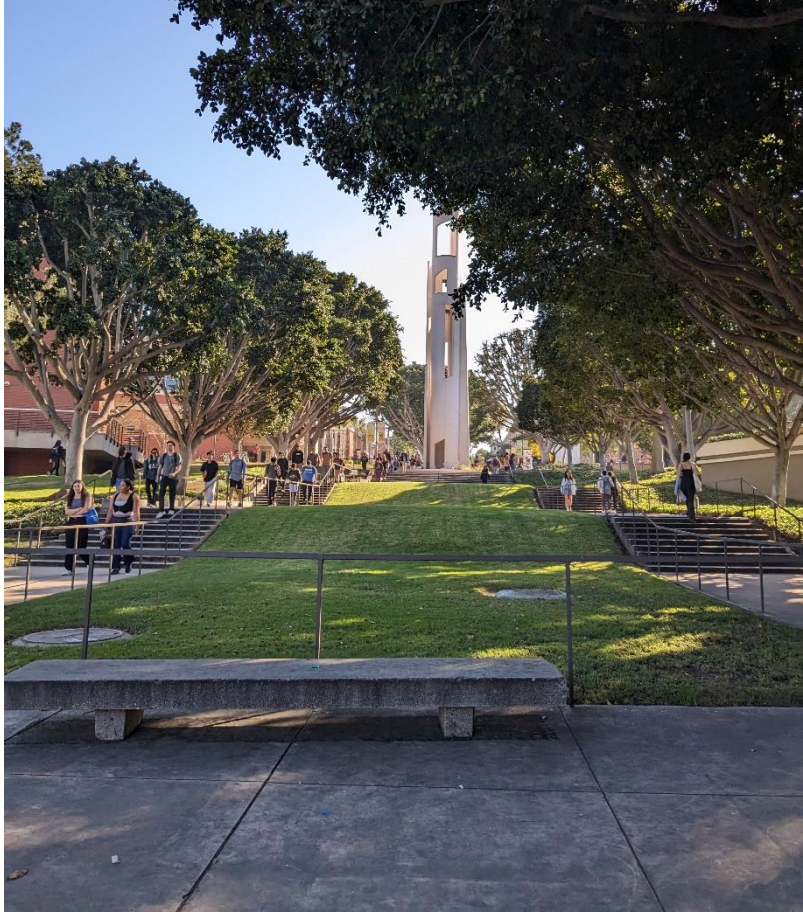


Bild: Campus CSULB

An dieser Stelle möchte ich daher ausdrücklich empfehlen, sich bei einem Auslandssemesterwunsch an der CSULB parallel für ein DAAD-Stipendium zu bewerben.

Das typisch amerikanische Campusleben wollte ich unbedingt erleben. Der Campus der CSULB ist tatsächlich so, wie man ihn aus amerikanischen Highschool-Filmen kennt: Die Sonne scheint fast täglich, der Campus ist wunderschön mit Grünanlagen und großen Kunstobjekten. Viele Studierende bewegen sich in den Pausen oder auf dem Weg zur nächsten Veranstaltung über das Gelände, oft auch auf dem Skateboard. Es gibt zudem kleine Shuttles, die die Studierenden auf dem weitläufigen Campus umher fahren.

Es war eine wertvolle Möglichkeit, ein Semester auf einem anderen Kontinent zu verbringen. Das Leben in den USA unterscheidet sich aus meiner Sicht stark von dem in Hamburg. Die kulturellen Unterschiede waren noch größer, als ich es erwartet hatte. Es kann sehr herausfordernd sein, sich in ein neues System zu integrieren und das in einer Fremdsprache. Kulturell verstand ich mich besonders gut mit anderen europäischen Gaststudierenden. Gemeinsam mit zwei Französ*innen und zwei Koreanerinnen reiste ich durch die USA und schloss enge Freundschaften. Mit einer Amerikanerin verstand ich mich besonders gut – sie hatte vier Jahre in Norwegen und Europa gelebt und konnte mich kulturell besser einordnen als viele andere Kommiliton*innen. Trotz meiner Auslandserfahrung brauchte ich eine gewisse Zeit, um mit der sprachlichen und kulturellen Kommunikation in Kalifornien klarzukommen. Vieles wird dort höflicher formuliert und ist nicht so verbindlich gemeint wie in Deutschland. Ein Klassiker, den viele kennen: „How are you?“ ist oft lediglich eine Höflichkeitsform und erwartet keine ausführliche Antwort.

Gerade in solchen Unterschieden liegt ein großer Erfahrungsgewinn: der Blick über den eigenen Tellerrand hinaus. Es ist ermutigend zu erleben, dass man in der Lage ist, sich in einem neuen System

zurechtzufinden, neue Kontakte zu knüpfen und sich ein neues Umfeld aufzubauen. Diese Erfahrung stärkt einen für zukünftige Herausforderungen. Es ist ein Abenteuer, aber eines, das sich lohnt.

Diese Erfahrungen sind dermaßen spannend, es erweiterte meinen Horizont und ließe sich ohne den langen Aufenthalt sicherlich nicht erleben.

Wichtigste Maßnahmen zur Vorbereitung und Organisation des Aufenthalts

Der wichtigste Schritt für ein erfolgreiches Studium an der CSULB ist die Bewerbung an der HAW Hamburg. Diese Zusage entscheidet darüber, ob ein Auslandssemester überhaupt stattfinden kann oder nicht. Alles Weitere dient der weiteren Organisation, wie zum Beispiel die Finanzierung, Unterkunft und das Visum.

Für die Bewerbung an der HAW benötigt man ein Motivationsschreiben, sowie eine detaillierte Bewerbung über das Mobility Online Portal. Unter anderem ist ein Sprachzertifikat auf B2-Niveau erforderlich. Verschiedene Zeugnisse können angerechnet werden, und für Muttersprachler*innen gibt es andere Möglichkeiten der Anerkennung. Es lohnt sich daher, vorab ein Gespräch mit der Koordinatorin Frau Andres zu vereinbaren. Ich selbst habe mich für einen DAAD Sprachtest an der Volkshochschule entschieden, den mir Frau Andres empfohlen hat – mit dem Hintergrund, dass er den Anforderungen des DAAD-Stipendiums entspricht.

Damit komme ich zur Bewerbung für ein DAAD-HAW-International-Stipendium zur Finanzierung des Auslandsaufenthalts. Die Bewerbung war sehr aufwendig. Es ist sehr ratsam, sich frühzeitig darum zu kümmern, auch wegen der Fristen. Eingereicht werden müssen ebenfalls ein Motivationsschreiben, ein Lebenslauf und ein spezielles Sprachzertifikat. Hinzu kam ein Empfehlungsschreiben einer Professor*in. Ich empfehle die Bewerbung sehr, da dies die höchste Förderung bietet. Ich habe monatlich 1.300 € zuzüglich Reisekosten erhalten. Das klingt zunächst nach viel, deckte aber definitiv nur einen Teil der Gesamtkosten. Rückblickend waren die Ausgaben in den USA deutlich höher als erwartet. Ohne das Stipendium hätte ich das Semester finanziell nicht umsetzen können.

Nach erfolgreicher Bewerbung an der HAW folgt als nächster Schritt die Bewerbung an der CSULB. Man wird nach Annahme des Studiums durch die HAW automatisch an der Partneruniversität nominiert. Einige Monate später meldete sich die CSULB bei mir. Es folgten die Zusage für das Studium sowie diverse Unterlagen, darunter auch Dokumente für die Beantragung eines Studentenvisums. Die Visumsbeantragung dauert sehr lange, daher empfehle ich dringend, sich so früh wie möglich um einen Termin bei der amerikanischen Botschaft zu bemühen.

Leider ist die Terminanfrage an der amerikanischen Botschaft recht aufwendig. Unter anderem wird ein spezielles Portraitfoto benötigt, wofür ich extra zum Fotografen ging. Außerdem ist das amerikanische Portal sehr sicherheitsfokussiert und bricht häufig ab. Daher meine Empfehlung: Jede Seite zwischenspeichern, sonst muss man alles erneut eingeben. Falls keine regulären Termine mehr verfügbar sind, gibt es die Möglichkeit, sogenannte Notfalltermine anzufragen, das geht auf derselben

Plattform. Meine Kommilitonin und ich haben dies genutzt und unter Angabe unseres Austauschstudiums innerhalb kurzer Zeit mehrere Terminvorschläge erhalten.

Für das Visum muss man persönlich bei der Botschaft vorsprechen. Ich fuhr dafür zur Botschaft nach Berlin. Nach einer Wartezeit und einer Sicherheitskontrolle erhielt ich die Zusage für das Visum. Die Mitarbeiter*innen waren sehr freundlich, das Gespräch war kurz und, obwohl auf Englisch, gut machbar. Ich wurde lediglich gefragt, wo ich studieren möchte.

Das gesamte Prozedere war sehr aufregend. Hiermit möchte ich alle Interessierten ermutigen: Es ist machbar! Auch wenn es mich viele Nerven gekostet und einiges an Aufregung bereitet hat, im Nachhinein habe ich alles sehr gut gemeistert und organisiert. Es hilft sehr, frühere Absolvent*innen und Kommiliton*innen zu kontaktieren. Auch mir hat das bei vielen Fragen sehr geholfen.

Unterkunft

Eine Unterkunft in Long Beach zu finden, kann sehr herausfordernd sein. Ich weiß aus Erfahrungsberichten und durch eine meiner Kommilitoninnen, mit der ich das Semester antrat, dass es durchaus möglich ist, ein WG-Zimmer zu finden. Ich war mir jedoch bei der Wohnungssuche unsicher, hatte zudem wenig Kapazitäten für eine intensive Suche und entschied mich daher für das typisch amerikanische Studentenwohnheim. Hierbei bekommt man Unterstützung von der Exchange-Koordination der CSULB. Wir erhielten eine E-Mail mit dem Hinweis auf eine Online-Infoveranstaltung.

Der Vorteil am Studentenwohnheim der CSULB ist, dass man sicher sein kann, eine seriöse und sichere Unterkunft in Campusnähe zu bekommen, ohne Betrugsrisiko. Bei meinem eigenen Versuch, über Facebook ein WG-Zimmer zu finden, stieß ich auf mehrere Scams, also betrügerische Angebote. Oft verlangen solche Inserate eine Vorauszahlung für eine Besichtigung. Deshalb ist es sehr ratsam, skeptisch zu bleiben. Auch Amerikaner*innen und die Exchange Koordinatorin wiesen mich darauf hin, dass es leider sehr viele betrügerische Anzeigen gibt.

Bild: Studentenwohnheim CSULIB Beachside



Wenn man sich für ein Studentenwohnheim entscheidet, ist es wichtig zu wissen, dass es dort fast ausschließlich geteilte Zimmer gibt. Ich selbst wohnte in einem Zwei-Bett-Zimmer mit einer japanischen Austauschstudentin. Wir verstanden uns anfangs sehr gut und kamen in der ersten Hälfte der Zeit gut miteinander aus. In den letzten beiden Monaten waren wir jedoch beide gestresst und müde vom Zusammenwohnen, es wurde zunehmend funktional. Für mich persönlich war es dennoch eine wertvolle Erfahrung und insgesamt passend für meinen Studienaufenthalt in den USA. Dennoch bin ich froh, in Deutschland wieder meine eigenen vier Wände zu haben.

Laut anderen Erfahrungsberichten und Erzählungen von Studierenden gibt es auch private Studentenwohnheime, in denen sich teils deutlich mehr Personen ein Zimmer teilen. Mit guter Organisation lässt sich auch ein Privatzimmer zum gleichen Preis finden. Leider sind die Wohnkosten generell sehr hoch. Ich selbst zahlte für das geteilte Zimmer 1.300 US-Dollar monatlich. Meine Kommilitonin aus Hamburg fand für denselben Preis ein WG-Zimmer in Long Beach.

Ein weiterer Vorteil des Studentenwohnheims war die Mensa, die direkt neben den Wohnheimen liegt und mitgenutzt wird. Die Kosten für die Mensa sind verpflichtend zu tragen und noch nicht im Wohnheimpreis enthalten. Es gibt verschiedene Mengen, die man Buchen kann: Von 10 Meals pro Woche, bis zu drei Mal tägliches Essen. Ich war sehr positiv überrascht vom Essen: Es gab täglich wechselnde Buffets an verschiedenen Standorten. Ich fand immer etwas Leckeres, von Salatbar über Suppen, Sandwichbar bis hin zu warmen Speisen an der Theke. Natürlich auch Donuts und zum Frühstück oft Sausage, Eier oder sogar einen Frühstücksburger. Dank der Mensa konnte ich Geld sparen und trotzdem qualitativ hochwertig essen – für die USA keine Selbstverständlichkeit.

Supermärkte in Kalifornien sind extrem teuer, was mir schnell bei Einkäufen für Wochenendtrips und meinen kleinen Urlaub in den Semesterferien auffiel. Ein paar Beispiele: Toilettenpapier (das ich im Wohnheim nicht brauchte, aber später für Reisen): 8 \$, Shampoo: 15 \$, Periodenprodukte: 17 \$ (einige davon gibt es kostenlos auf dem Campus) und zusätzlich kommen noch Steuern dazu.

Im Wohnheim wurde außerdem wöchentlich das Bad durch Reinigungskräfte geputzt. Dieses teilte man sich mit anderen Studierenden auf dem Flur.

Kurswahl

Die Kurse können vorab online ausgesucht werden, variieren jedoch jedes Semester. Meine ursprünglich ausgewählten Kurse im Bewerbungsprozess haben sich bei der konkreten Kurswahl geändert, da einige davon nicht angeboten wurden. Da die CSULB ein sehr großes Kursangebot hat, war das kein Problem. Ich habe mir stattdessen andere Kurse ausgesucht und diese mit Frau Ulber abgestimmt.

Die Fristen zur Kurswahl wurden von der CSULB per E-Mail mitgeteilt. Es gab ausreichend Zeit, sich für die Kurse anzumelden. Die Kurswahl erfolgt über das sogenannte Student Center der CSULB. Insgesamt braucht es etwas Zeit, sich mit dem neuen System der kalifornischen Hochschule vertraut zu machen. Es ist aber alles gut machbar, auch wenn zwischendurch Momente der Verwirrung entstehen können. Im Zweifelsfall lohnt es sich, Kontakt zur freundlichen Exchange-Koordinatorin der CSULB Verena aufzunehmen.

Inhaltliche Beschreibung der einzelnen Kurse

Folgende vier Kurse habe ich an der CSULB gewählt, die ich allesamt, in Absprache mit Frau Ulber, für mein Studium anrechnen lassen konnte. Zusätzlich habe ich den Kurs Surfen belegt, der als Freizeitangebot zählt und nicht angerechnet werden kann.

Intercultural Communication (COMM 330)

Diesen Kurs habe ich aus dem Bereich Business Studies gewählt. Er passte wunderbar zu meinem Aufenthalt und meiner Perspektive als Studentin der Sozialen Arbeit. Es ist ein bereicherndes Fach, das sich sehr gut auf zum Beispiel Migrationsarbeit übertragen lässt. Thematisch ging es darum, wie interkulturelle Kommunikation gelingen kann und welche Hürden dabei auftreten. Im Kurs wurden zudem Themen wie Rassismus, Gruppenzugehörigkeit, verschiedene Arten der Kommunikation, Migrationserfahrungen sowie interkulturelle Konflikte behandelt und diskutiert. Ich empfand den Kurs als sehr spannend, da ich mich selbst als „Kurzzeit-Immigrantin“ und den interkulturellen Unterschieden wiederfand.

Ich lernte zum Beispiel, dass jede Kultur eigene Kommunikationscodes hat, die man beherrschen muss, um Teil der Gemeinschaft zu werden, etwa bestimmte Redewendungen, die ganz unbewusst verwendet werden. Auch das Thema Kulturschock wurde behandelt. Dieser verläuft oft in Phasen, in denen man sich zunächst fremd fühlt, sich dann aber zunehmend an die neue Kultur gewöhnt und sie schätzen lernt. Jede Kultur habe Vor- und Nachteile, so die Aussage der Professorin, eine Einschätzung, der ich zustimme.

Leistungen im Kurs waren drei Multiple-Choice-Tests, eine Gruppenarbeit, ein Video über die eigene Kultur sowie mehrere kleinere Papers (teils optional). Es war wahrscheinlich der aufwendigste Kurs, aber ich bin sehr froh, ihn gewählt zu haben, ich konnte viel reflektieren und habe viel für interkulturelle und internationale Kontexte gelernt.

Fierce Struggles: US Women of Color (WGSS 318)

Diesen Kurs aus den Gender Studies habe ich aufgrund meines persönlichen Interesses an Geschlechterthemen gewählt, er war mein liebster Kurs. Im Mittelpunkt standen queerer Feminismus of Color sowie die historischen Hintergründe von Unterdrückung in den USA, etwa durch Sklaverei, wirtschaftliche Ungleichheit oder das Gefängnissystem.

Die Professorin gestaltete den Unterricht äußerst abwechslungsreich und wissenschaftlich fundiert. Wöchentlich wurden Tests geschrieben, die sich auf die gelesenen Texte bezogen. Der ständige Druck, die anspruchsvollen amerikanischen Texte zu lesen, war herausfordernd, aber lohnenswert. Ich habe in diesem Kurs unglaublich viel gelernt, sowohl inhaltlich als auch sprachlich.

Es gab wöchentliche Multiple-Choice-Tests zur Überprüfung der gelesenen Texte, außerdem zwei Klausuren und mehrere schriftliche Ausarbeitungen.

Human Behaviour and Social Environment (SW 331)

In diesem Kurs ging es sehr strukturiert um die verschiedenen Lebensphasen des Erwachsenseins bis hin zum höheren Alter. Es wurden verschiedene Altersstufen mit typischen Merkmalen, Risiken und Ressourcen durchgegangen und diese mit Modellen untermauert. Daraus ergaben sich wertvolle Reflexionen zur Sozialen Arbeit und zu möglichen Interventionen. In einer Gruppenarbeit, inklusive Paper, wurde ein Film analysiert, in dem eine Protagonist*in dargestellt wurde, die sozialarbeiterische Interventionen benötigt. Mithilfe verschiedener Modelle (z. B. von Hudson) wurden Probleme, Ressourcen und Interventionsmöglichkeiten analysiert und präsentiert.

Ergänzt wurde der Kurs durch zwei Prüfungen. Die Professorin war, wie alle Lehrenden, die ich hatte, sehr freundlich und unterstützend.

Generalist Social Work: Communities and Institutions (SW 318)

Inhaltlich ging es um erfolgreiche Soziale Arbeit mit und für Communities. Neben zwei Prüfungen und einer Gruppenarbeit war es verpflichtend, an einem Social Movement Event mitzuwirken. Dank meiner Kommiliton*innen habe ich beim Asia Pacific Coast Social Movement Day auf dem Campus mitgeholfen. Es war ein wunderschöner Tag mit Angeboten wie Klangmeditation, Kunstausstellungen, Mental-Health-Programmen für Asia-Pacific-Islander-Gruppen und kreativen Werkstätten. Darüber musste eine Reflexion abgegeben werden. Zudem war ein umfangreiches Paper zu einem Fallbeispiel zu schreiben.

Dieser Kurs zeichnete sich besonders durch den Professor Mr. Stellings aus, der eine sehr offene, freundschaftliche Art im Umgang mit den Studierenden pflegte, daran musste ich mich erst gewöhnen. Am Ende habe ich aber sehr davon profitiert. Ich konnte ihn nach dem Unterricht immer wieder ansprechen, etwa wenn ich unsicher war, ob ich die Anforderungen aufgrund der Sprachbarriere erfüllen würde. Daraus ergaben sich sehr unterstützende Gespräche, in denen er mir z. B. empfahl, die Nationalparks oder New York zu besuchen.

Ich war sehr dankbar, dass dieser Kurs trotz hoher Anforderungen von einem so verständnisvollen Professor geleitet wurde.

Surfen (KIN 124 A)

Als Zusatzkurs habe ich Surfen gewählt, wer kann schon von sich behaupten, Surfen als Kurs an der Uni belegt zu haben? Dieser Kurs war Teil meiner Freizeitgestaltung und konnte nicht für das Studium angerechnet werden.

Hierfür habe ich mir ein Surfboard und einen Neoprenanzug gekauft. Das Board konnte ich am Ende wieder verkaufen. In der ersten Stunde wurden Fahrgemeinschaften gebildet, mit denen wir zum wöchentlich stattfindenden Surfkurs fuhren. Da dieser Wassersport stark vom Wetter abhängig ist, fielen manche Kurse aus, etwa wenn die Wellen zu hoch waren und bei Regen wurde vom Surfen abgeraten, wegen Verunreinigungen im Wasser. Unabhängig vom Kurs habe ich mich regelmäßig privat mit anderen zum Surfen verabredet.

Beschreibung der Betreuung

Die Betreuung erhielt ich von verschiedenen Seiten: Von der HAW wusste ich, dass es Ansprechpartner*innen gibt, dann von der CSULB die Austauschkoordinator*innen und zusätzlich vom DAAD-Stipendium. Es war oft herausfordernd, alles unter einen Hut zu bekommen, zumal das Stipendium immer wieder Unterlagen anforderte und ich mit der Website Schwierigkeiten hatte. Die Austauschkoordination war jedoch stets ansprechbar, was mir ein Gefühl der Sicherheit gab, auch wenn ich deren Hilfe kaum in Anspruch nehmen musste.

In der Infoveranstaltung zu Beginn wurde umfassend über die Angebote der CSULB informiert, etwa die niedrigschwellige therapeutische Unterstützung, die man bei Bedarf nutzen kann, insbesondere empfohlen bei Kulturshock-Erfahrungen. Ich fand es sehr wertvoll, das zu wissen, und habe das Angebot tatsächlich genutzt. Leider hatte ich persönliche Krisenmomente, weil während meines Aufenthalts ein nahestehender Verwandter in Deutschland verstarb. Trotz netter neuer Freundschaften mit internationalen Austauschstudent*innen fühlte ich mich oft allein und isoliert. Das scheint bei solchen Auslandserfahrungen normal zu sein und ist aus meiner Sicht ein wichtiger Lernprozess. Die Angebote der CSULB waren sehr unterstützend für mich.

Insgesamt bin ich sehr beeindruckt vom Angebot der CSULB. Es gibt eine kleine Klinik auf dem Campus, wo unkompliziert ärztliche Betreuung möglich ist. Die amerikanische Krankenversicherung deckte zumindest einen Teil der Behandlungskosten ab, zum Glück musste ich das aber nicht in Anspruch nehmen.

Leben in der Stadt und auf dem Campus

Der Campus der CSULB hat unglaublich viel zu bieten. Alle Fachbereiche befinden sich auf demselben Gelände, das riesig ist, vom Studentenwohnheim und der Mensa bis zur anderen Seite des Campus, etwa zur Bibliothek, kann man gut 20 Minuten zu Fuß unterwegs sein. Das Wetter in Long Beach ist nahezu täglich sonnig, was es besonders angenehm macht, viel Zeit draußen zu verbringen, sei es auf einer der weitläufigen Grünflächen, in einem der Cafés oder im Gym.

Das Sportangebot auf dem Campus ist beeindruckend: Es gibt zahlreiche Kurse, von Yoga bis Selbstverteidigung, die entweder benotet oder als Freizeitangebot belegt werden können. Das Gym steht allen Studierenden kostenlos zur Verfügung und verfügt über einen großen Fitnessbereich sowie einen Pool und einen Jacuzzi.

Regelmäßig fuhr ich in die Stadt. Dafür lassen sich die öffentlichen Busse nutzen. Das öffentliche Verkehrssystem ist nicht mit dem in Deutschland vergleichbar, aber dennoch gut nutzbar. In Long Beach selbst reichen die Busverbindungen meistens aus. Leider sind in Bus und Bahn immer wieder stark verwahrloste Menschen anzutreffen. In Long Beach war dies noch weniger der Fall als in LA Downtown, hier würde ich dringend von abgeraten alleine zu fahren, sondern nur in Gruppen und am besten nur tagsüber.

Ein großer Unterschied zu Deutschland ist, dass Amerikaner*innen fast ausschließlich mit dem Auto unterwegs sind. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass es nur wenige Fußgänger*innen gibt. Gerade

als Frau fühlt es sich dadurch weniger sicher an, alleine auf den Straßen zu laufen – insbesondere bei Dunkelheit ist davon eher abzuraten. Mir sind immer wieder merkwürdige Gestalten begegnet, diese Erfahrung habe ich mit meinen internationalen Freund*innen geteilt. Auf meinen Reisen durch andere Städte in den USA machte ich ähnliche Erfahrungen.

Die Strände sind vom Campus aus mit dem Bus in 10 bis 20 Minuten erreichbar – besonders empfehlen kann ich Seal Beach, Rosie's Dog Beach und Second Street. Dort kann man entspannt durch die Straßen schlendern, in Cafés einkehren oder durch kleine Läden bummeln. Die Strände sind wunderschön, oft mit langen Piers, auf denen man spazieren kann. Am Strand gibt es auch Möglichkeiten, Beachvolleyball zu spielen, eine tolle Möglichkeit, Freizeit und Bewegung zu verbinden.

Durch den Surfkurs kam ich in Kontakt mit anderen, die ebenfalls surfen wollten. Wir verabredeten uns regelmäßig, um gemeinsam an verschiedenen Stränden surfen zu gehen.



Reisen

Für die Reiseplanung kann ich sehr empfehlen, früh anzufangen, sich eine Gruppe zu suchen, mit der man sich wohlfühlt und sich vorstellen kann, Roadtrips zu machen. Es fiel mir zunächst nicht leicht, Leute zu finden, mit denen ich mir Roadtrips vorstellen konnte. Durch die Einführungstage habe ich zum Glück nette Kontakte knüpfen können. Mit zwei Französ*innen und zwei Koreaner*innen bin ich an einigen Wochenenden zu unterschiedlichen Nationalparks gefahren. Dafür haben wir uns Campingequipment vom Adventure Center, also einem Bereich des Gyms, ausgeliehen.

Wir sind gestartet mit einem Wochenendtrip zum Joshua-Tree-Nationalpark, einer Wüstengegend mit speziellen Kaktusbäumen. Dann sind wir an einem weiteren Wochenende die Westküste hoch, über Santa Monica, Santa Barbara mit Camping, bis Monterey. Und als einen größeren Ausflug sind wir über Vegas gefahren zum Zion-Nationalpark und den Grand Canyons. Das waren alles sehr beeindruckende

Landschaften, allesamt wunderschön und definitiv zu empfehlen. Mir sind gar im Zion-Nationalpark die Tränen gekommen, da ich so berührt war von der fantastischen Aussicht.

Zudem bin ich auch alleine gereist, dafür bin ich geflogen. Es gibt eine Woche Ferien inmitten des Semesters. Es wurde von der Exchangekoordination empfohlen, Hawaii zu besuchen. Ich dachte zuerst, es sei etwas übertrieben, habe mich dann kurzerhand entschlossen, es einfach zu wagen und habe ein Hostel auf Maui gebucht. Es war wirklich das Paradies, falls die finanziellen Kapazitäten gegeben sind, empfehle ich es sehr!

Dann bin ich über meinen Geburtstag an einem Wochenende nach San Francisco geflogen. Diese Stadt ist sehr sehenswert, und ich bin froh, dass ich das noch geschafft habe. Und zu guter Letzt bin ich auf Empfehlung eines meiner Professoren noch nach New York geflogen, auch super sehenswert, ich habe mich dort sehr wohl gefühlt, in der Stadt, die nie schläft.

Zudem bin ich zwei Wochen mit meiner Freundin, die mich aus Deutschland besuchen kam nach Semesterende, in Kalifornien umhergereist. Wir hatten ein Airbnb in Santa Monica und sind für ein paar Tage zum Yosemite Nationalpark, auch sehr sehenswert! Ich kann beteuern: Die USA, vor allem Kalifornien, ist wunderschön und sehr lohnend zu bereisen. Leider war alles extrem teuer und ich habe trotz des Versuchs, möglichst wenig Geld auszugeben, echt hohe Kosten gehabt.

Tabellarische Übersicht der Kosten

Ausgaben:

Krankenversicherung: ca. 500€

Impfungen: 300€ Impfungen, davon 230€ erstattet bekommen von meiner Krankenkasse

Visum: 400 €

Flüge: 800€ (Hamburg – LA)

Studentenwohnheim: 1.300 € mntl.

Mensa: 600€ mntl., Essen und Trinken 3x täglich

Semesterticket Bus Long Beach: 100€ gesamt für ein Semester

Kursbücher: 200€

US-SIM Karte: 15€ mntl. (Mint-mobile E-SIM)

Surfboard: 170€, Ende des Semesters verkauft für ca. 80€

Neoprenanzug: 200€

Roadtrips: 800€

Hawaii: 1300€ mit Flug für eine Woche, Semesterferien im April

Wochenendtrips alleine (San Francisco und New York): 1000€

Sonstiges, Taschengeld: ca. 200€ mntl.

Gesamtkosten: 12.875€

Förderung vom DAAD HAW international Stipendium:

1.300 € mntl., 1.000 € Reisepauschale, Krankenversicherung - für 4,5 Monate Studium

Insgesamt ausgezahlt bekommen: 6.400 €

Politische Lage - ein außergewöhnliches Semester

Das Sommersemester 2025 war in vielerlei Hinsicht ein ganz besonderes und zugleich herausforderndes Semester in den USA. Es hat meinen Aufenthalt sehr geprägt und ich würde etwas auslassen, wenn ich diese Erfahrung nicht beschreiben würde in meinem Erfahrungsbericht. Nur wenige Tage nach meiner Einreise trat Donald Trump erneut sein Amt als Präsident an. Was in den darauffolgenden Wochen geschah, beunruhigte selbst die Studiengangsleitung.

Innerhalb kürzester Zeit entstanden große Unsicherheiten für Migrant*innen, auch für internationale Student*innen. Immer wieder machten Schlagzeilen die Runde: Von Tourist*innen, Austauschstudierenden und Menschen mit Migrationshintergrund, die festgehalten oder sogar in Abschiebehaft genommen wurden. Diese Entwicklungen lösten bei mir große Ängste aus. Ich war teils sehr verunsichert, wie ich mich im öffentlichen Raum verhalten sollte.

In einem meiner Seminare betrat am Anfang des Semesters die Studiengangsleiterin den Unterricht und teilte mit sichtlich besorgter Miene ihre Gedanken mit der Gruppe. Sie berichtete von beunruhigenden Vorgaben der neuen Regierung: So durfte beispielsweise an öffentlichen Einrichtungen plötzlich nicht mehr gegendert werden, und scheinbar über Nacht wurde die Internetseite der CSULB zum Thema Diversity entfernt, von der Regierung. Studienabschlüsse seien laut ihrer Aussage in Gefahr.

Die Universität reagierte jedoch entschlossen: Im Zusammenschluss mit anderen Hochschulen im Land positionierte sich die CSULB klar gegen diese Entwicklungen. Die Ansage war deutlich: „Sorgt im Notfall für eure Sicherheit. Wenn sich gewaltvolle Ausschreitungen abzeichnen, bringt euch in Schutz.“ Diese direkte und ehrliche Kommunikation hat mich ebenso schockiert wie berührt. Ich war, wie viele andere Studierende auch, zunächst tief betroffen und verunsichert.

Zum Glück ist während meines Aufenthalts nichts Konkretes passiert, was meine persönliche Sicherheit gefährdet hätte. Mit der Zeit konnte ich mich wieder mehr auf das Hier und Jetzt konzentrieren und meinen Aufenthalt zunehmend genießen. Rückblickend war diese Zeit jedoch ein eindrücklicher Beweis dafür, wie schnell politische Veränderungen Auswirkungen auf das eigene Leben, insbesondere im Ausland, haben können. Auch das ist Teil eines Auslandserlebnisses: zu erleben, was es heißt, plötzlich zu einer vulnerablen Gruppe zu gehören.

Fazit - Empfehlung für die CSULB

Ein Auslandssemester auf einem anderen Kontinent zu verbringen, ist eine außergewöhnlich wertvolle Erfahrung, persönlich, kulturell und akademisch. Die USA ticken anders als Deutschland oder andere europäische Länder und genau das macht ein solches Abenteuer so bereichernd.

Gerade als Austauschstudent*in bewegt man sich im Hochschulkontext in einem gewissen Schutzraum. Dennoch ist es völlig normal, sich anfangs allein oder fremd zu fühlen, damit ist man keineswegs allein. Die sprachlichen Hürden lassen sich mit der Zeit gut überwinden, und ich habe viele wunderbare Menschen kennengelernt, die meinen Aufenthalt bereichert haben. Auch wenn der Kulturschock manchmal herausfordert, man trifft immer auf Gleichgesinnte.

Studieren an der CSULB macht wirklich Freude: Es gibt ein großes Sportangebot, ein Gym mit Pool und Jacuzzi, leckeres Essen in der Mensa, viel Sonne und tolle Möglichkeiten, sich aktiv ins Campusleben einzubringen.

Ich kann ein Auslandssemester an der California State University Long Beach sehr empfehlen. Der Campus ist wunderschön, die Kurse sind vielseitig und inspirierend, das Lehrniveau anspruchsvoll, aber gut machbar, vor allem, wenn man Fristen einhält und aktiv teilnimmt. Obwohl ich anfangs Respekt vor dem Pensum hatte, konnte ich sehr gute Leistungen erzielen und viel für mich mitnehmen.

Ein längerer Aufenthalt wie dieser, knapp fünf Monate, erlaubt ein tiefes kulturelles Eintauchen. Ich empfehle sehr, die Wochenenden und vorlesungsfreien Zeiten zu nutzen, um zu reisen, neue Orte zu entdecken und Begegnungen zu ermöglichen. Besonders das Alleinreisen hat mich persönlich wachsen lassen: Auf Maui habe ich herzliche Amerikaner*innen kennengelernt, die ich später sogar in New York besucht habe. Es lohnt sich, mutig zu sein.

Nicht unerwähnt bleiben sollten jedoch die hohen Kosten. Auch wenn ich bei den Reisen sparsam war, kam doch einiges zusammen. Ohne das DAAD-Stipendium hätte ich diesen Aufenthalt finanziell nicht stemmen können, selbst ohne große Reisen wäre es kaum machbar gewesen, da allein die Wohnkosten sehr hoch sind. Deshalb rate ich dringend dazu, sich frühzeitig um ein Stipendium zu bemühen und sich die nötige Unterstützung zu sichern.

Ein Auslandssemester wie dieses ist eine einmalige Gelegenheit, über sich hinauszuwachsen, neue Perspektiven zu gewinnen und unvergessliche Erlebnisse zu sammeln. Ich bin sehr dankbar, dass ich diesen Weg gegangen bin und kann nur jede*n dazu ermutigen: Trau dich und bewirb dich für ein Auslandssemester an der CSULB!

